

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:
pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Seibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 S.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr 180.

Hirschberg, Sonnabend den 5. August.

1882.

Ueber Colonisation.

Aus Brasilien erhielt das „Deutsche Blatt“ folgende Zuschrift: „Endlich scheint es in Deutschland tagen zu wollen. Die Saat, die unser großer Märtyrer Friedrich List gesät und mit seinem Blute gedüngt, geht auf. Unsere Kinder werden Ernter sein. Daß ich der deutschen Einwanderung nach Brasilien in jeder Weise und Form dienen werde, versteht sich von selbst. Die Colonisationsfrage habe ich hier an Ort und Stelle nunmehr von Grund aus studirt und werde auf jede Frage die genaueste Antwort geben können. Unsere Gegend muß die deutsche Auswanderung ja im Auge behalten, es giebt auf Erden kein verheißungsvolleres Plätzchen, als Joinville. Es bildet sich hier ein deutsches Attika. Mein Auswanderungsziel war ursprünglich ein anderes; aber kaum hatte ich das liebliche Coichocira-Thal gesehen (eines Küstenflusses, der vor San Francisco mündet), als es mich vollständig gefangen nahm. Schon dem Berichterstatter der Kölner Zeitung, der uns hier besuchte, war es aufgefallen, daß in Joinville ein auffallend reines Deutsch gesprochen werde. Ich füge hinzu, daß es von einem so seltenen Wohlklang ist, daß meinem empfindlichen Ohre das ganz neue Cultur-Element vernehmlich daraus entgegenkäm. Die barfüßigen Jungen unserer Straße dürften sich im feinsten Berliner Salon hören lassen. Maleisichem Wechsel unsere classisch geformte Hügel- und Gebirgslandschaft überzieht, sich nicht in die Gemüther einsenken und hier unbewußt Schauer des Entzückens wirkend, auch die Organe des Ausdrucks sich bilden? Ein Leben, das im ewig blühenden und tragenden Garten verläuft, muß mit der Zeit sich wohl anders gestalten, als was in Haide und Moor die Hälfte des Jahres vom Winter bedeckt ist. Zwar will ich nicht verschweigen, daß, wie der Kölner Correspondent ebenfalls beobachtete, ein gutes Stück Phäakenhum sich mit herausbildet: Arbeit in deutschem Sinne ist für fast unbekannt. Aber man kann unserm überarbeitenden

Volk, das ja selbst als Märtyrer der Geschichte dasteht, dies Plätzchen der Erholung gönnen. Es wird über kurz oder lang doch wieder in eine gespannte Thätigkeit hineingezogen werden. Vor unserer Thür liegt einer der besten Häfen der brasilianischen Küste, und ist erst durch vermehrte Einwanderung das Hinterland mehr erschlossen, wird sich ein bedeutender Ausfuhrplatz bilden.

Zu der Nähe unserer Stadt, die bereits nicht mehr als „Colonie“ betrachtet wird, sondern ihre Municipalverfassung hat, liegen die Colonien Oberau, Neudorf, Annaburg, Pechelbrunn, und bereits im Gämbrige mit deutschem Getreidebau San Bento, — Samträge für weitere Ansiedelungen feste Anhaltspunkte bietend. Das nicht ferne Itagocu-Thal enthält fruchtbare Ländereien für Tausende von Einwanderern und ist fast menschenleer. In größerer Nähe besitzt der sächsische Fürst Schönburg weite Strecken, die er abzugeben bereit ist. Die französischen Prinzen, die Herzöge von Joinville und Anjou, wie der Conde d'Eu können an unsere Colonie mit vielen Quadratmeilen, die theils käuflich, theils in Erbpacht abgeben. Alles dieses bietet feste Besitztitel, worauf hier sehr viel ankommt.

Auch Chile ist für die deutsche Einwanderung sehr geeignet, nur zu entlegen. Aber man hüte sich, Landsleute in die glühend heißen Niederungen von Paraguay zu führen. Unsere terrassenförmig aufsteigende Küste ist wunderbar mild, oft sogar kühl. Ich lasse eben im Wohnzimmer einen Ofen setzen.

Aber das Innere des Landes unter unseren Breiten ist zu heiß. Man hüte sich überhaupt vor Zerstreuung des Materials. Der Deutsche bleibt seiner Nationalität nur treu, wo er, wie bei uns, in compacten Massen beisammen sitzt. Ohne Nachschub würde er auch hier verloren sein. Von anderer Seite möchte ich meinen deutschen Landsleuten zurufen: Beeilet Euch! Engländer und Amerikaner aus den Vereinigten Staaten strecken begierig ihre Hände nach unseren staatenländern aus, und die Ersteren würden sie schon ein-

gesteckt haben, wenn nicht die Letzteren ebenfalls hier ihr „Indien“ zu gründen dächten.“ So weit Herr Dr. A. v. E. y e.

Bismarck.

(Nebst Stöder's.)

Ja, m. H., der eine Satz in der Botschaft unseres Kaisers, daß das Volkswohl aufgebaut werden müsse auf den christlichen Fundamenten des Volkslebens, verbunden mit dem anderen Satze aus den vorjährigen Motiven des Unfall-Versicherungs-Gesetzes, daß den Bedrängten der Kirche und der Kirche steht, ist mehr werth, als sämtliche Reden aller Socialdemokraten und Fortschrittsmänner, wenigstens meine Auffassung ist das. Denn auch der Fortschritt opponirt dieser ganzen obligatorischen Versicherungsbewegung auf's Schärfste. Der Fortschritt sagt: Fürst Bismarck muß es doch recht eilig haben, daß er uns die Sachen so schnell vorlegt. M. H., wer den Abgrund nicht sieht, der braucht es auch nicht eilig zu haben, ihn zu vermeiden. Wer die überschäumenden Wasser der Oder nicht sieht oder nicht sehen will, der fühlt sich nicht veranlaßt, einen Damm zu bauen oder auch nur eine Hand voll Erde darauf zu legen. Aber die Oder kommt darum doch, wenn auch Einer dabei steht und sagt: Es ist nicht wahr; sie kommt nicht. Wenn die Ueberfluthung kommt, so kommt sie eben doch, aber wenn man Dämme baut, so kann man wohl das Land noch schützen. Unser Fürst Bismarck sieht die wilden Wasser, die Wogen der Revolution kommen. Wenn er nun eilig Dämme aufbaut und alle Deichmannschaft heranzuft (er ist ja auch einmal Deichhauptmann gewesen), um die wilden Ströme einzudämmen, so gebührt ihm von uns Bewunderung und Liebe. Und wenn es uns dann auch nicht paßt, bis in den

Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

Helene schloß die Augen, aber sie lehnte ihre Stirn gegen seine Brust und er bemerkte es nicht. Dieser lähmende Schwindel, wie oft hatte ihn die junge Frau während der letzten Unglückszeit langsam herantrieben und all' ihr Denken, ihr Empfinden erfassen gefühlt. „Vins?“ wiederholte sie, „das Bett steht links?“ — „Ja, und gleich hinter demselben ist das Fenster. Die andere Seite des engen Raumes füllen ein Tisch, ein Stuhl und eine Art von plumpen Schrank, wie man sie in Waisenhäusern und Casernen findet.“ — „Das ist allerdings wenig Comfort,“ sagte, sich mühsam beherrschend, die junge Frau. „Nun noch Eins, Robert, und ich sehe das Bild der Belle in klaren Umrisen — wo befindet sich das Kopsende des Bettes?“ — „Nächst dem Fenster!“ — „So daß also, wer etwa vor dem Bette stände und zur Thür blicken wollte, über seine linke Achsel hinwegsehen müßte?“

Ihr Zittern, die Unsicherheit ihrer Stimme machten ihn stutzig, wie ein Blitz drang in diesem Augenblick die Erkenntniß auf ihn ein. Helene suchte die einzelnen Züge jenes erschreckenden Bildes, sie dachte auch bei der scheinbar harmlosesten Frage nur immer an die Gräfin. „Aber, liebes Herz,“ sagte er, „Du solltest dich einem bloßen Phantoms keine solche Macht über dich einräumen. Jedenfalls ist auch der Besuch der Gräfin ohne irgend eine Folge geblieben — weshalb also diese übertriebene Furcht?“ — „Kann sie nicht nochmals kommen, Robert?“ — „Schwerlich!“ ant-

wortete er im Tone voller Ueberzeugung. „Am nächsten Mittwoch triffst du mich an demselben Orte und ich werde dir ein, am Donnerstag wird er mit mir konfrontirt und wird erklären, mich nie vorher gesehen zu haben. Zwei Stunden später bin ich bei Dir, Liebste! Halte Alles bereit, wir reisen noch am selben Abend mit einander von hier fort, um nie wieder zurückzukehren.“

Seine Worte durchschauerten selten die junge Frau. Er sprach so bestimmt, so sicher — hat diese Ueberzeugung etwas Propheetisches? Zwang sie gleichsam das Schicksal? — Helene lehnte immer noch ihren Kopf gegen seine Schulter. „In drei Tagen?“ wiederholte sie. „O Robert, lebe Dich nicht so fest hinein in den Gedanken, der Rückschlag wäre fürchterlich.“ — „Er kann nicht kommen, Herzen, es ist undenkbar. Glaub' mir, Du siehst Wolken am hellsten Himmel. — es steht Alles auf's Beste.“ — „Und wenn Dich die Gräfin nochmals besuchen sollte, Robert?“ — Auch das ist unwahrscheinlich genug, Venchen! Geschehe es aber wirklich, so plaudern wir zehn Minuten lang, wie damals, und sie verabschiedet sich wieder. Ich bitte Dich, mein Lieb, denke nicht mehr an sie. Du bist krank, Venchen, Du mußt Dich erhalten für mich!“ Er küßte ihr Haar, die farblosen Lippen. „Donnerstag Abend!“ wiederholte er leise mit einem Blick voll inniger, ja leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

Die Uhr des Gefängnisses schlug vier, es mußte jetzt gehen sein. Wenn zufällig revidirt wurde und noch eine fremde Person im Konferenzzimmer anwesend war, so konnte eine Disciplinarstrafe verhängt werden. Gollwin selbst hat seine junge Frau, sich zu entfernen. „Komm' nicht wieder hierher, Venchen,“ sagte er. „Es

schadet Deiner Gesundheit. Ich bitte Dich, denke nur an unser Glück, unsere nahe Vereinigung!“ — In ihren Augen standen Thränen. „Es wird mir heute schwer, Dich zu verlassen, Robert. Glaubst Du auch sicher, daß man Deine Freilassung verweigern darf?“ — „Ganz unbedingt, meine Liebste! Ich hätte vielleicht schon längst auf mein Ehrenwort hin vorläufig frei werden können, aber ich unterließ es, einen derartigen Antrag zu stellen. Das Volk soll nicht den vornehmen Sünder für privilegiert halten. Mich würde jeder verächtliche Blick wie eine stumme Anklage getroffen haben.“ — Helene küßte, ehe er es hindern konnte, seine Hand. „Du bist der beste, edelste Mann, den ich jemals kennen lernte, Robert!“ sagte sie innig. „O Du mein Lieb- ling, mein Alles!“

Ihre Lippen fanden sich zum langen Kusse. Der alte Kastellan sah es nicht, er hämmerte an den Fenstern herum und schien die Beiden vergessen zu haben. „Adieu, mein Lieb, adieu! Du mußt jetzt gehen. Versprich mir, nicht wieder hierherzukommen.“ — Sie nickte nur, ihr Herz war voll und schwer, ihre Thränen fielen auf seine Hand. Wie er so vor ihr stand, kräftig und schön, in der Blüthe seiner Jahre, ungebeugt durch die wochenlange Haft, unbeirrt in den Grundfragen, die ihn besaßen — glaubte sie da wohl an die finstere Nähe des Todes? Konnte sie diese geistdurchvollten Züge erstarren in fühlloser Kälte, diese Augen voll Leben gebrochen denken? Und doch lastete auf ihrer Seele ein Druck, der sich nicht bannen ließ, doch trübte der schwarze Schatten den Sonnenglanz ihrer Hoffnung! „Gott beschütze Dich, Robert!“ — „Dürstest Du heute bei Dir bleiben!“ — „Das ist unmöglich,“

Sommer hinein eine zweite Reichstags-Session zu haben, so erfordert das die Ehrfurcht vor der Regierung, daß wir die Vorlagen mit Ernst und der nöthigen Achtung durchberathen und durchsprechen. Eine Regierung, die Deutschland einig gemacht hat, die so große Dinge gethan und die jahrtausend lange Sehnsucht eines Volkes erfüllt hat, einer solchen Regierung kann man noch viel mehr zu Liebe thun, als das. (Großer Beifall.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. August. Aus Gastein wird unterm 1. August geschrieben: Die Anwesenheit des deutschen Kaisers bringt in unseren Kurort wie alljährlich, so auch heuer, ein erhöhtes Leben. Kaiser Wilhelm bewohnt, wie in früheren Jahren, den ersten Stock des Badeschlosses, wo ihm neun Gemächer zur Verfügung stehen. Von einem schönen Vorfaal gelangt man in das Bistecabinet des Kaisers; rechts von diesem befindet sich das Arbeitszimmer. Von diesem führt eine Thür in das Schlafcabinet des Kaisers. Links vom Empfangszimmer befindet sich ein geräumiger Speisesaal. Was die Lebensweise des Kaisers anlangt, so hält er sich streng an die Vorschriften der Kurordnung. Morgens begiebt er sich nach Gebrauch des Bades auf eine Stunde zur Ruhe. Um 9 Uhr nimmt der Kaiser das Frühstück, worauf er sich seinen Regierungsgeschäften widmet. Nach Erledigung derselben unternimmt der Monarch einen Spaziergang. Das Ziel dieser Morgenpromenade ist in der Regel der sogenannte Kaiserweg. Diesen Spaziergang macht der Kaiser gewöhnlich zu Fuß. Nur bei beschwerlicheren Stellen läßt er sich in einem Rollstuhl fahren. Nach der Rückkunft von der Morgenpromenade wird das Gabelfrühstück, das an allen Tagen gleich, aus Hummern oder Krebsen und einer Fleischspeise besteht, gegen 1 Uhr eingenommen. Die Zeit von 1 bis 4 Uhr verbringt der Kaiser zum großen Theile in seiner Wohnung. Nachmittags um die vierte Stunde findet das Diner statt. Die zweite Excursion unternimmt der Kaiser zumeist um 1/6 Uhr, und zwar benützt er die Equipage, da er größere Ausflüge zu machen pflegt. Bei diesen Ausfahrten wählt der Kaiser sehr oft das Rößschachtel, resp. das Gasthaus „zur schwarzen Liesel“ zu seinem Zielpunkte. Von dieser Ausfahrt zurückkehrend, pflegt er sich zur Gräfin Lehndorff in die Villa „Solitude“ zu begeben. Hier mangelt es nicht an mancherlei Unterhaltungen, selbst kleinere Theater-Vorstellungen werden öfters veranstaltet. Nachdem der Kaiser Abends um 9 Uhr allein den Thee genommen, geht er nach zweistündiger Arbeit zu Bette.

Der Gesundheitszustand der Kaiserin ist, wie aus Homburg geschrieben wird, vortreflich. Die Reisebestimmungen sind so getroffen, daß die Kaiserin am 6. August von dort abreisen und nach eintägigem Aufenthalt in Weimar am 9. August in Babelsberg ankommen wird.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl beabsichtigt, wie verlautet, sich in der nächsten Zeit nach Baiern zu begeben, um dort den großen Cavallerie-Manövern beizuwohnen.

Fürst Bismarck hat in seiner Eigenschaft als Handelsminister den Handelskammern ein vertrauliches

Rundschreiben zugehen lassen, welches sich auf die Handels- und Creditverhältnisse Rußlands beziehen dürfte und wahrscheinlich zu geschärfter Vorsicht mahnt, zumal dort Recht zu suchen schwierig und Recht zu erlangen noch schwieriger ist.

Seit Anfang voriger Woche tagte in Kassel eine Konferenz der Vorstände der statistischen Bureaus der sämtlichen Staaten des deutschen Reiches. Sämtliche Staaten waren vertreten und wurden die Beratungen, welche bis gestern Nachmittag andauerten, im Hotel du Nord abgehalten. Es handelt sich dabei vorzugsweise um eine Prüfung und controlirende Zusammenstellung der Ergebnisse der jüngst vorgenommenen Berufsstatistik; außerdem hat man dem Vernehmen nach sich auch bereits mit den Vorarbeiten für die bekanntlich in Aussicht genommene Viehzählung beschäftigt. Diese Konferenz sollte ursprünglich in Berlin stattfinden, wie es heißt, und hat indessen mit Rücksicht auf die Vertreter der süddeutschen und mittel-deutschen Staaten Kassel wegen seiner centralen Lage den Vorzug erhalten.

Die „Prov.-Corr.“ schreibt: „In hohem Grade beachtenswerth erscheint der von einer Handelskammer gemachte Vorschlag, aus Vertretern der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels zusammengesetzte Körperchaften für die einzelnen Regierungsbezirke zu bilden, welche den Bezirksregierungen in allen wirtschaftlichen Fragen beratend zur Seite zu stehen hätten. Es würden auf solche Weise Organe für die Förderung gemeinsamer und für die Ausgleichung differirender Interessen der einzelnen Bezirke geschaffen und gleichzeitig feste Grundlagen für größere und umfassendere Organisationen gewonnen werden können.“

Das Handelsministerium hat von den Bezirksregierungen eine Aufstellung von Verzeichnissen der in ihren resp. Bezirken am Schlusse des vorigen Jahres in Geltung gewesen, das Kasernenwesen der gewerblichen Arbeiter betreffenden Ortsstatuten und der eingeschriebenen Hilfsklassen verlangt.

Der Nutzen, den sich unsere gewerblichen Kreise von der St. Gotthardbahn versprochen, beginnt sich allmählich bemerkbar zu machen. So lesen wir in einem Schweizer Blatt, daß deutsches Eisen, namentlich Kesselbleche zc., auf dem neuen Wege in Italien da, wo man es kennen lernte, das englische und französische Eisen, weil billiger und besser als dieses, bereits vollständig verdrängt hat. Es wird Sache auch anderer industrieller Kreise sein, die ihnen durch die Gotthardbahn geschaffene Erleichterung zu weiterer Verbreitung ihrer Producte nach Kräften auszunutzen.

Die Glashütten sind in neuester Zeit ausgezeichnet beschäftigt. Besonders erfreut sich die Hohlglasbranche reicher Aufträge, die mit den vorhandenen Betriebsmitteln kaum zu bewältigen sind. Diese plötzliche starke Nachfrage ist wohl in dem Schutzoll zu suchen. Die Preise sind dabei mäßige, der Zoll also hat die Waare nicht vertheuert.

Im Jahresbericht der Handelskammer für Aachen und Birtscheid für das Jahr 1881 wird constatirt, daß die neuen Zollverhältnisse für Deutschland auf viele Industriezweige einen günstigen Einfluß ausgeübt haben. Es gelte dies jedoch mehr für die geringeren und billigeren Fabrikate, womit uns bis dahin das Ausland stets überschwemmt habe, wenn es dafür im eigenen

Land keine genügenden Absatz gefunden. Für die theuren Waaren sei dies jedoch wenig der Fall, da dieselben im Verhältnis ihres Wertes durch den jetzigen Gewichtszoll nur wenig geschützt würden. Es müßte deshalb unsere Zollpolitik ganz besonders darauf gerichtet sein, den besseren Waaren, worauf die meiste Arbeit ruhe und die auch dem Arbeiter den größten Nutzen geben, im eigenen Lande die Produktionsfähigkeit zu erhalten.

Karlsruhe, 30. Juli. Nach Mittheilungen von der Mainau ist die Heilung des Großherzogs von seinem Augenleiden eine so vollständige, daß der Fürst auch die kleinste Schrift wieder mühelos zu lesen im Stande ist.

München, 3. August. Der langjährige Generalvicar und Propst des Metropolitan-Kapitels von München-Freising, Dr. v. Brand, ist gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Triest, 3. August. Als gestern Abend ein Fackelzug des Veteranen-Vereins, an welchem sich etwa 1000 Mitglieder beteiligten, über den Corso zog, wurde aus einem am Corso gelegenen Hause eine Petarde geschleudert, welche neben dem an der Spitze des Zuges gehenden Vereinspräsidenten platzte und den letzteren leicht streifte. Mehrere andere Personen wurden schwer verletzt. Die Erregung des Publikums hatte Schaaren von Menschen herbeigezogen. Das Schild vor dem Redactionslokal des „Independente“ wurde zertrümmert und in der Druckerei dieses Blattes, sowie in einigen von Italianissimi besuchten Cafés alle Fenster eingeschlagen.

Frankreich.

Ueber die Entwicklung der schwebenden französischen Ministerkrise liegen auch heute noch keinerlei positive Nachrichten vor. Es heißt, daß Herr Grévy an die Bildung eines Geschäftsministeriums denke, welchem mehrere Mitglieder des demissionären Cabinets beitreten würden. Der ministerielle „Temps“ plaidirt auf einmal für strengste politische Enthaltbarkeit, meint, Frankreich habe eine Art von Fallissement gemacht und müsse seine äußere Politik auf ein Minimum reduciren.

Großbritannien.

„Daily News“ bestätigen, daß sich wichtige Documente in den Händen der englischen Regierung befinden, aus denen die Begünstigung Arabi's durch die Pforte hervorgeht. Die Documente sollten jedoch vorläufig noch nicht veröffentlicht werden.

Der türkische Botschafter, Musurus Pascha, hat Lord Granville nochmals ersucht, die englischen Truppen aus Egypten zurückzuziehen, da die bevorstehende Intervention des Sultans eine weitere Action überflüssig machen würde; Lord Granville hat sich jedoch ablehnend geäußert.

London, 3. August. Wolseley ist gestern mit einer Abtheilung Garde-Cavallerie nach Egypten abgegangen.

Cetewayo, der Kafferkönig, ist heute früh in Plymouth gelandet. — Auch in der vorigen Woche wieder sind in Irland keine erwähnenswerthen Ausschreitungen vorgekommen; dagegen sind unter dem neuen Zwangsgesetze verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden, durch welche vielleicht die Mondscheitel etwas vorsichtiger gemacht worden sind.

flüsterter er; „aber ich komme aus dem Gerichtsjaal zu Dir. Halte Dich bereit, Liebste, wir trennen uns dann nie mehr.“

Erst als zufällig Jemand über den Vorplatz ging, schlug sie den Scheiter herab und ließ sich von dem alten Bogosch zum Wagen führen. Es war die höchste Zeit, ihre Kräfte schwanden mehr und mehr, die Dienboten mußten sie später beinahe tragen, und noch am selben Abend kam ein heftiges Fieber zum Ausbruch. Der Arzt saß neben dem Bette; mit sehr ernstem Gesicht hörte er die leise gemurmelten zusammenhanglosen Worte der jungen Frau: — „Du wolltest das Verhängniß bestiegen, Robert, ihm entgegen durch irdische schwache Kraft? — Es steht in den Sternen geschrieben — sie, die Unselige ist nur das Werkzeug!“ — „Lassen Sie Stroh auf das Straßenpflaster legen,“ gnädige Frau, sagte er leise der Generalin, „und verbieten Sie im Hause jedes, auch das geringste Geräusch. Ich werde mir erlauben, auch während der Nacht einige Male zu kommen.“ — Frau von Korff rang verzweifelt die Hände. „Mein Kind stirbt!“ schluchzte sie. „O Vater im Himmel, mein Kind stirbt!“ — Und der Medicinalrath entfernte sich mit dem vieldeutigen trostlosen Doctorwort: „Wir wollen das Beste hoffen!“

Ein Passagierdampfer hatte aus Plymouth die Reisenden herübergebracht und Doctor Krüdener empfing schon an der Landungsbrücke den Dominikanermönch, dessen Zeugniß seine letzte Hoffnung bildete. Er hatte während der verfloffenen Wochen unangenehm deutlich das Mißtrauen der „Gesellschaft“ empfinden müssen und wußte sehr wohl, daß seine Stellung nach der etwaigen

Freilassung Gollowin's durchaus unhaltbar geworden war; um desto fester aber klammerte er sich natürlich an den Gedanken, doch durch Pater Josefs Zeugniß den Präsidenten überführt zu sehen. — „Sie erhielten doch das Porträt des Grafen, hochwürdigster Herr? fragte er nach der ersten Begrüßung. Gewiß erkannten Sie ihn als den, welcher durch Sie selbst vor 18 Jahren in Lima mit Fräulein Mercedes de Silva getraut wurde. — Sie erkannten ihn sogleich, nicht wahr?“

Der Dominikaner sah voll Würde in das erregte Antlitz des Staatsanwalts; seine milben und doch so klugen Augen schienen die Züge desselben studiren und auf dem Grunde seiner Seele lesen zu wollen. „Ich glaube, daß hier ein voreiliges Wort von sehr schwerwiegenden Consequenzen begleitet sein könnte, Sennor,“ sagte er nach einer Pause. „Jedenfalls muß ich den Angeklagten sehen.“ — Doctor Krüdener biß sich auf die Lippen. „Natürlich!“ versetzte er rasch. „D natürlich, hochwürdigster Herr! Ich bin überzeugt, Sie waren ein aufrichtiger Freund der Verstorbenen und sind noch derjenige ihrer hinterlassenen Tochter.“ — Der Dominikaner neigte das schöne, silberlockige Greisenhaupt. „Gewiß, Sennor!“ versetzte er. „Schon die arme Sennora Mercedes wurde getauft und später eingegemet — ich habe sie als Kind auf diesen meinen Armen getragen und will alles Erlaubte thun, um ihrem Andenken und der Zukunft ihrer verwaisten Tochter zum Rechte zu verhelfen. Schon die weite Reise von Lima hierher, schon die Sorgfalt, mit der ich eine Beglaubigung des deutschen Consulats verschaffte, müssen Ihnen das beweisen. Vielleicht habe ich auch an beiden unglücklichen Frauen Vieles wieder

gut zu machen.“ — „Sie?“ fragte voll Erstaunen Doctor Krüdener. „Sie, hochwürdigster Herr?“ — „Ja, Sennor, ich! Es war unrecht, daß ich die heimliche Ehe einsegnete, es mußte seine Strafe nach sich ziehen — aber die arme Mercedes hat so inständig und ihr Geliebter war mein Freund — wenn ich den viel jüngern fremden Mann so nennen durfte — ich hielt auch die Eltern nicht für unverzöhnlich, und so ließ ich mich, damals noch Klosterbruder und noch nicht alt wie heute, zu dem unseligen Schritt verleiten.“

Krüdener erschrak. „Der Graf war Ihr Freund, hochwürdigster Herr?“ — „Ja, ich liebte es immer, junge Leute um mich zu sammeln, ganz Lima vertraut mir seine Geheimnisse, ganz Lima holt meinen Rath. Nur im Getriebe des drängenden, versuchenden und klippenreichen Lebens kann der Priester wahrhaft nützen, nur indem er die Herzen der Jugend zu gewinnen versteht, kann er den Samen des Guten austreuen. So lernte ich im Laufe der Jahre Viele kennen und Viele lieb gewinnen — einer der Theuersten aber war mir Robert Gollowin mit seiner edlen, offenen Seele, seiner liebenswürdigen Persönlichkeit. Ich kann mich noch heute nicht entschließen, ihn für einen Heuchler, einen schlechten, gemeinen Charakter zu halten.“ — „Und doch ist er das,“ nickte erblickend der Staatsanwalt. „Auch die Zweite, welche er geheirathet hat, ist ein Engel an Unschuld und Güte, auch hier bricht er feige ein vertrautes Mädchenherz — die Arme liegt todtkrank, sie sieht vielleicht schon den nächsten Sonnenaufgang nicht wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Nothwendiger Verkauf.

Die dem Müller Heinrich Zhamm zu Hude-
stadt gehörigen 4 Grundstücke, nämlich:
a) die Mühle Nr. 39 Söblich,
b) das Leerhaus Nr. 43 daselbst,
c) die Wiese Nr. 48 von dort,
d) das Acker- und Wiesenstück Nr. 139 Buch-
walb,

sollen im Wege der nothwendigen Subhastation
am 3. October 1882,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtsgebäude, Terminzimmer
Nr. 2, verkauft werden.

Zu den Grundstücken gehören und zwar:
a) zur Mühle Nr. 39 Söblich: Wohnhaus
nebst Hofraum, Hanggarten und Scheune:
5 Ar 90 Quadratmeter, nur bei der Gebäude-
steuer nach einem Nutzungswerte von 60 Mk.;
b) zum Leerhaus Nr. 43 Söblich: Wohn-
haus mit Stall und Hofraum: 7 Ar 10 Qua-
dratmeter, nur bei der Gebäudesteuer nach
einem Nutzungswerte von 16 Mk.;
c) zur Wiese Nr. 48 Söblich: 25 Ar, bei
der Grundsteuer nach einem Reinertrage von
3,78 Mk.;
d) zum Acker- und Wiesenstück Nr. 139
Buchwalb: 2 Hectar 2 Ar 50 Quadrat-
meter, nur bei der Grundsteuer nach einem
Reinertrage von 32,55 Mk. veranlagt.

Die Pfandpension beträgt:
für das Grundstück Nr. 39 Söblich 150 Mk.,
" " " " " " " " " 40 " "
" " " " " " " " " 16 " "
" " " " " " " " " 131 " "

Die Auszüge aus der Steuerrolle, die neuesten
beglaubigten Abschriften der Grundbuchblätter, die
besonders gestellten Kaufbedingungen, etwaige
Abfälligkeiten und andere die Grundstücke be-
treffende Nachweisungen können in der Gerichts-
schreiberei II während der Sprechstunden ein-
gesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder ander-
weitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Ein-
tragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht
eingetragene Realrechte geltend zu machen haben,
werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Ver-
meidung der Ausschließung spätestens im Ver-
steigerungstermine anzumelden.
Das Urtheil über Ertheilung des Zuschlages wird
am 4. October 1882,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtsgebäude, Terminzimmer
Nr. 2, verkündet werden.
Schmiedeberg, den 24. Juli 1882.
Königliches Amtsgericht II.

Sch halte **Sprechstunde** täglich
Vormittags von 8 bis 10 Uhr,
Nachmittags von 2 bis 3 Uhr.

Dr. Hantzsck, prakt. Arzt,
Burgstraße. 2171
Specialität: Kinder- und Hautkrankheiten.

Für Gartenbesitzer.

Schutzflüssigkeit, um Pflanzen, be-
sonders Blumen, Rosensträucher etc., von
Blattläusen und sonstigem Ungeziefer zu
befreien. Diese Flüssigkeit ist für Menschen
und Thiere unschädlich und schadet weder
dem Ansehen noch dem Wachsthum der
Pflanzen. Zu haben bei

Gebrüder Baumert,
Lichte Burgstraße 8. 2182

Formulare

für die Herren **Amtsvorsteher**
und **Gemeinde-Vorstände**, sowie
die Herren **Standesbeamten,**
Geistlichen und Lehrer, hält wie
bisher stets vorräthig

W. Pfund's Buchdruckerei
(Paul Oertel). 2063

Upmann,

wie Nr. 46, 47 und 48 sind 4 verschiedene
Sorten Cigarren, die 6 Stück für 25 Pf. nur
allein zu haben sind bei

Emil Jaeger.
Für Frauen à Dutzend 6 1/2 Mark.
Cordpantoffel Proben gegen
Nachnahme.
Tuch- & Ledersohl, am genagelt, Tuchsohl,
liefert sehr billig G. Engelhard, Zeit.

Fußpulver,
welches nicht den Fußschweiß selbst, wohl
aber die unangenehmen Eigenschaften des-
selben aufhebt, empfehlen

Gebrüder Baumert.
2183
Ein Stehpult 2165
preiswerth zu verkaufen bei **G. Reidlinger.**

Ein Gasthaus
im Hirschberger Kreise, 29 Morgen
Acker, Wiese und Wald, Gebäude neu,
ist für den Preis von 2600 Thlr. bei
wenig Anzahlung zu verkaufen. Hy-
potheken geregelt. Näheres bei **G.**

Hermann, Hirschberg, im „goldnen Helm“,
oder bei Herrn Gastwirth **Franke** in Landes-
hut i. Schl., Gasthof „zur Eisenbahn“. 2179

Zwei grosse Militair-Concerte

von der Capelle des
Königlich Sächsischen 3. Infanterie-Regiments Nr. 102,
Heute, Sonnabend den 5. August zu Hirschberg:

In Mohaupt's Garten:
Nachmittags 4 Uhr. — Entree 50 Pf. pro Person.

Im Zehrmann'schen Saale:
Abends 8 Uhr. — Entree 50 Pf. — Programm an der Kasse.

Orchester 40 Mann. — Für beide Concerte verschied. Programme.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Fr. Spohr,
Musikdirector.

Warmbrunn, im Kursaal.

Montag den 7. August c., Abends 7 1/2 Uhr:
Musikalische Soirée

zum Besten der Ueberschwemmten und der Ortsarmen,
veranstaltet

vom Königl. Concertmeister Herrn Fabian Rehfeld
und unter gütiger Mitwirkung einiger Badegäste.

PROGRAMM.

| | |
|---|---|
| 1. Violin-Sonate Rust. | 5. Lieder. |
| 2. Arie a. d. „Freischütz“ Weber. | 6. Klaviervortrag. |
| 3. a. Noctürne Chopin. | 7. Faust-Phantasie Wieniawski. |
| b. Impromptu Schubert. | 8. Arie a. d. „Waffenschmied“ Lortzing. |
| 4. Noctürne Chopin-Sarasate. | |

Nummerirte Billets à 1 Mk. 50 Pf. sind in der Buchhandlung von C. Liedl
zu haben. Kassenpreis 2 Mk.

Bürger-Versammlung

in Zehrmann's Saal.
Montag den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Vortrag des Herrn Apotheker Dr. Polakowsky
aus Berlin
Ueber den Stand und die Fortentwicklung der Handwerkerfrage.

Freier Zutritt für Jedermann.
Robert Böhm.

Berliner Börse vom 3. August 1882.

| Geldsorten und Banknoten. | | Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe. | |
|-----------------------------------|--------|----------------------------------|--------|
| | Preis | | Preis |
| 20 Franc-Stücke | 16,295 | Pr. Bd.-Gr.-Pfdb. rück. 115 | 107,50 |
| Imperial | 16,70 | do. do. rück. 100 | 96,90 |
| Österr. Banknoten 100 Fl. | 170,25 | Preuß. Hyp.-Verf.-Act.-G. Cent. | 100,90 |
| Russische do. 100 Ro. | 203,90 | Schlesische Bod.-Gr.-Pfdb. | 102,80 |
| | | do. do. rück. à 110 | 106,90 |
| | | do. do. | 98,90 |
| Deutsche Fonds und Staatspapiere. | | Bank-Actien. | |
| Deutsche Reichs-Anleihe | 4 | 102,10 | 6 |
| Preuß. Cons. Anleihe | 4 1/2 | 105,10 | 6 1/2 |
| do. do. | 4 | 101,70 | 6 |
| do. Staats-Schuldscheine | 3 1/2 | 99,20 | 6 1/2 |
| Berliner Stadt-Obstg. 1876 u. 78 | 4 1/2 | 102,60 | 6 |
| do. do. diverse | 4 | 101,30 | 10 |
| do. do. do. | 3 1/2 | 95,70 | 5 1/2 |
| Berliner Pfandbriefe | 5 | 109,20 | 11 1/2 |
| do. do. | 4 1/2 | 104,40 | 0 |
| Pommersche Pfandbriefe | 3 1/2 | 91,10 | 7 1/2 |
| Posenische, neue do. | 4 | 100,80 | 6 1/2 |
| Schles. allmählich Pfandbriefe | 3 1/2 | 93,50 | 8 1/2 |
| do. landchaftl. A. do. | 4 | 101,00 | 8 1/2 |
| do. do. C. II. do. | 4 1/2 | 101,40 | 2 1/2 |
| Pommersche Rentenbriefe | 4 | 100,90 | 6 |
| Posenische do. | 4 | 100,90 | 6 1/2 |
| Preussische Rentenbriefe | 4 | 100,90 | 6 |
| Schlesische do. | 4 | 101,80 | 6 |
| Sächsische Staats-Rente | 3 | 81,50 | 6 |
| Preussische Prämien-Anleihe v. 55 | 3 1/2 | 143,50 | 6 |
| Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe. | | Industrie-Actien. | |
| Deutsche Gr. C. B. Pfdb. rück. | 5 | 107,20 | 0 |
| do. do. rück. à 110 | 4 1/2 | 102,00 | 5 1/2 |
| do. do. rück. 100 | 4 | 95,90 | 9 |
| Pr. Bd.-Gr.-Pfdb. rück. 110 | 5 | 111,20 | 5 1/2 |
| do. do. III. rück. 100 1882 | 5 | 102,10 | 17 |
| do. do. V. VI. rück. 100 1886 | 5 | 104,10 | 30,00 |
| | | | 117,70 |
| | | | 183,20 |
| | | | 102,00 |
| | | | 855,00 |
| | | | 30,00 |
| | | | 117,70 |
| | | | 183,20 |
| | | | 102,00 |
| | | | 855,00 |

Simbeeren, sowie Blaubeeren

kauft fortwährend
Carl Samuel Haeusler.

Weinhandlg.

Hoslieferant
Sr. Königlichen Hoheit
Hirschberg
in Schles.
(Gegründet 1760, in eigener
Firma seit 1867.)



Louis Schultz,

des Prinzen Friedrich
Carl von Preußen.
Markt und Lichte Burg-
strassen-Ecke.
Elegante Weinstuben
im Hause.

Das langjährige Renommé und Bestehen der Firma macht
es wohl überflüssig, das Publikum noch besonders auf die
Reinheit etc. der Weine aufmerksam zu machen.

Der landwirthschaftliche Verein für Schönau

veranstaltet am **29. August 1882** auf einem in der Nähe der Stadt
belegenen Platze ein

Thierschau

bei welchem neben der staatlichen **Rinderschau** eine Ausstellung
sämmlicher sonstigen landwirthschaftlichen Nutzthiere und ein Markt
für **Maschinen, Gerathe** und andere einschlägige Gewerbezweignisse
stattfinden soll.

Zum Schluß soll eine Auspielung von Ausstellungsgegen-
ständen erfolgen, wozu Loose à 1,50 Mark durch Herrn R. Schurz-
mann in Liegnitz zu beziehen sind.

Anmeldungen auszustellender Thiere und Gegenstände nimmt bis
zum **15. August** der Unterzeichnete entgegen.

Der Vereins-Vorsitzende.

v. Küster,
Hohenliebenthal bei Schönau (Ngsbez. Liegnitz). 2007